

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 25

Artikel: "Wollt ihr, dass Miranda bleibt?"
Autor: Steenken, E.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wollt ihr, dass Miranda bleibt?»

Man kann ruhig sagen, dass der Wind sie zusammengeweht hatte, denn die Bewohner des baufälligen Chalets, Antoniusgasse 12a, entsprachen die-

Von E. H. Steenken

sem Begriff des Zusammengewehten durchaus.

Begonnen hatte es mit einigen Anstrengungen Rämis, des Soziologiestudenten, der schon sieben Semester hinter sich hatte und deswegen gelegentlich ein Kopfschütteln auslöste. Carlo Rämi war es, der die nicht leichten Verhandlungen mit der Besitzerin des Chalets führte, einer Greisin, die gern betonte, dass sie der Jugend sehr zugetan und willens sei, die Miete um 50% zu senken. Rämi brachte es fertig, weitere 10% herauszuschinden. Dass sich Rämi das schönste und grösste Zimmer aussuchte, das er bald mit seinen grossen Formaten französischer Lyriker behängte, konnte man billigen. Er war es auch, der Anneliese «ins Haus» brachte, eine schmale, aber hartnäckige Frau vom Flohmarkt, die mit Kupferpfannen handelte. Anneliese war ein Glück, denn sie kochte vorzüglich, allerdings nur, wenn sie Lust hatte. Lust hatte sie etwa an drei Tagen in der Woche, die andern Mitglieder mussten sehen, wie sie mit der weiteren Verpflegung zureckkamen.

Gleich nach Anneliese trat Dr. phil. Ammann in die Gemeinschaft ein; für diese war Ammann bedeutungsvoll, weil er der einzige war, der ein wohl kleines, aber regelmässige Einnahmen sind wichtig, beehrte Carlo Rämi die andern, merkt euch das!

Erstes Prinzip der Gemeinschaft, die Carlo einstweilen mit Experiment Ia bezeichnete, ist das neugierlose Vertrauen in die Mitglieder. Wie stiess Pascal Bürgi zu ihnen? Das wusste niemand genau. Bürgi, gelegentlicher Ausläufer einer Apotheke, aber auch Flötist einer kleinen Strandkapelle, pfiff und trällerte den ganzen Tag und ging bald einigen Mitgliedern auf die Nerven, doch war andererseits dies nicht zu verhehlen: dank dieses jungen Mannes verfügte man ständig über einen Vorrat an Medikamenten, zum grossen Teil aus Mustern bestehend, wie man sie in Apotheken gratis anbietet. In Fällen von Kopfweh und Magenbedrängungen war also gesorgt, ausserdem hielt der Trällerfritz den leicht verwilderten Garten im Umfeld des Chalets in Ordnung.

Die andern Mitglieder gehörten eher einer diskreten Kategorie an: Hannes, der es gern mit philosophischen Exerzitien hielt und jedes Gespräch mit «Aufgepasst, ich habe da ein Problem, helft mir, es zu lösen!» begann, verfiel – konnte man es nicht lösen – in ein langes Grübeln und vergass die reich garnierte Suppe und den Kaffee danach. Was suchte dann Gerold, der Geometer ohne Job, bei uns? Die Wärme der Anregungen, Freundschaft? Ganz klar wurde das nie, wir wunderten uns über ihn, da er vermögende Verwandte in der Stadt hatte. Die deutsche Krankenschwester, die das ganze grosse Dachgeschoss bewohnte, dessen Wände mit Kopien romantischer Maler dicht bedeckt waren, sah man selten, doch schätzte man sie, da sie blitzschnell einen Verband zu machen verstand. Wenn sie nicht gerade dabei war, jemanden «richtig» zu pflegen, dann segelte sie mit heißen Umschlägen und Kompressen durch die Räume und rief: «Platz, Platz!»

Ueli, einen herkulischen Mann in den Dreissigern, «Privatnachtwächter» nannte er sich von Beruf, sah man nur zwei Tage in der Woche, sonst hielt er's mit ausgedehnten Ruhepausen; wenn er schlief, dröhnte es, und Rämi suchte einen andern Raum auf. Ueli hielt sich für einen Maler, zeichnete immer wieder das gleiche: verdriessliche Zeitgenossen, die in einem Winkel irgendwo sassen; erstaunlich war, dass er seine Helgen gelegentlich verkaufte.

Schliesslich wäre noch Krofi zu nennen, ein ausgesprochener Nichtstuer, er langte am Morgen immer nach den schönsten Weggli, war ein unheimlicher Milch- und Zucker-Vertilger, und Rämi, der «Chef», musste ihn des öfteren ins Gebet nehmen. Mässigkeit, rief Rämi aus, soll bei uns eine Tugend sein!

Immerhin, diese sehr gemischte Schar verstand sich irgendwie, spielte Schach oder Dame und hörte sich gelegentlich einmal eine neue Übertragung Carlo

Rämis an. Allerdings las Rämi nur, wenn es still wurde. Wenn er las, hatte er eine der drei Katzen (die Katzen waren wegen der vielen Mäuse nötig) auf den Knien.

A usgerechnet Krofi unterbrach das mehr oder weniger gute Einvernehmen, als er eines Tages mit einer verführerisch schönen Dame erschien. Schönheit ist in einer Wohngemeinschaft gelegentlich ein Störfehler. Miranda war einem kleinen Zirkus entlaufen. Plötzlich wollten alle älteren Männer in der Gruppe die Dame bedienen. Dr. Ammann schmierte ihr Honigbrötchen und lud sie zweimal in ein benachbartes Café zu Rösti und Spiegelei ein. Miranda mit ihrem betörenden Lächeln liess sich alles gefallen und fand es fast selbstverständlich, als der Trällermann ihren aparten Schuhen mit Glanzbürste und Crèmes zu Leibe ging. Allerdings: Miranda hatte fürchterliche Launen, lächelte heute wie eine Diva und konnte am nächsten Tag ein fürchterliches Schmollgesicht zeigen.

Nebis Bücher- fenster

Hanns U. Christen
Die Jungfrau
mit den Mandalaugen
Geschichten aus drei
Kontinenten,
illustriert von Barth
128 Seiten, Fr. 17.80
Nebelspalter-Verlag

«Weil ich gerne in
ausgefallene Gegenden
reise, kann ich
Geschichten schreiben,
die dort geschehen
sind.» Hanns U. Christen



Die Appenzeller Zeitung schreibt:
«Hier in diesen Erzählungen tritt uns der Autor einmal mehr als gewandter Fabulierer und Darsteller von Menschen, fremden Ländern und Situationen entgegen. Er schreibt einen Stil, der an Hemingway mahnt: knapp in der Wortwahl, gekonnt eingeschobene Beobachtung, offen für den Humor wie für die Trauer.»

Lassen Sie sich dieses besondere
Reisebuch von Ihrem Buchhändler zeigen!



E ines Tages gab es Streit, den Rämi nicht schlichten konnte, weil er zwecks Aufnahme eines Kleinkredits in die Stadt gefahren war. Plötzlich standen sich Dr. Ammann und Krofi mit verzerrten Gesichtern gegenüber. Ein Faustschlag beförderte Dr. Ammann in die Ofenecke. Der Streit wollte anderntags wieder aufflackern, als Rämi erschien. Er hatte den Kleinkredit erhalten, es gab für alle frischen Kaffee und Apfelstrudel.

Rämi ass mit vollen Backen, dann lehnte er sich zurück und rief aus: «Was ist nun, wollt ihr, dass Miranda bleibt oder nicht, schliesslich leben wir in einer Demokratie.» Es wurde abgestimmt, die Mehrzahl war für Mirandas Verbleiben.

Nachher gab es eine neue kleine Aufregung: der Helgeli-Zeichner war verschwunden, ohne seine Gas- und Lichtrechnung beglichen zu haben. Dann hatten alle beizusteuern für eine richtige Kammerjäger-Operation gegen die trotz Katzen zunehmende Mäuseplage; die Wasserleitung leckte, und eines andern Morgens fand man einen zierlichen Brief Mirandas vor. Sie dankte für Freundschaft und «alles Liebe», aber sie müsse jetzt ihrem «Schicksal» folgen; eine Schaukunde habe sie engagiert; sie ginge jetzt auf eine «weite Reise ...»